

Endlich gibt es mit „Refugees Welcome“ aus dem Jovis-Verlag eine fachliche Publikation zur Unterbringung von Flüchtlingen. Jörg Friedrich hat ein Sammelwerk von Szenarien einer menschenwürdigen Unterbringung herausgebracht, das an der Universität Hannover entstanden ist – versehen mit einem Informationsteil und Bildern vom trostlosen Status quo bestehender Einrichtungen. Ein ernst zu nehmender Beitrag, dem hoffentlich weitere folgen werden. Landauf, landab werden diese Vorschläge vorgestellt und diskutiert. Darüber hinaus ist es um das Thema „Flüchtlingsarchitektur“ in der Branche merkwürdig still. Dürfen wir angesichts der Notlage noch über „richtiges“ oder „schönes“ Wohnen nachdenken? Ja, das dürfen wir.

Bundesbauministerin Barbara Hendricks reagiert auf den wachsenden Bedarf, indem sie die Verdoppelung der Zuschüsse für den Sozialen Wohnungsbau ankündigt – auf eine Milliarde Euro. Solide Neubauten sollen entstehen, ohne Standards abzusenken. Abgesehen davon, dass solche Maßnahmen in wachsenden Regionen notwendig sind: Sollte soziale Integration nicht besser in nächster Nachbarschaft stattfinden, in Gebäuden, die es schon gibt? Hierfür müssen leere Immobilien erfasst, in Stand gesetzt, Branchen erworben, Lücken bebaut werden. Vor allem aber muss der Leerstand in privater Hand aktiviert und das spekulierende „Liegenlassen“ von Wohnraum sanktioniert werden. Das hieße aber, dezentrale Lösungen zu suchen und entsprechende Rechtsgrundlagen zu schaffen, die auch das Eigentumsrecht tangieren würden. Dies ist aber in Deutschland schwieriger als ein Sozialwohnungsbauprogramm, von dem schließlich alle am Bau Beteiligten profitieren. Ein Plan zur Nachverdichtung und Bestandsnutzung wäre gerade in diesen Zeiten integrationsfördernd und würde die ohnehin nötigen Investitionen in die Weiterentwicklung einer zukunftsfähigen, ressourcensparenden Stadt lenken. Stattdessen gehen wir gegen den Klimawandel weiterhin mit immer besseren Wärmedurchgangskoeffizienten an und verlieren die (bereits verbaute) Graue Energie mehr und mehr aus dem Blick. Und was wir auch nicht brauchen: nagelneue Sozialwohnungen in schrumpfenden Landschaften.

## Bitte mehr Nachbarschaft

Karin Hartmann

wünscht sich Dezentralisierung und Nachverdichtung statt Massenwohnungsbau



Ausstellungsansicht. Ein Blick in das 2. Kapitel, #learnbydoing. Foto: Vitra Design Museum/Mark Niedermann

## Das Bauhaus im Vitra Design Museum

# Gestalter, Konsument Formen der Teilhabe

Text **Jochen Paul**

**Nach** Einzelausstellungen von Bauhauskünstlern wie Marcel Breuer (Bauwelt 46.2003) und Gerrit Rietveld (Bauwelt 25.2012) widmet das Vitra Design Museum nun der Institution Bauhaus eine Ausstellung. Der etwas modische Titel bezieht sich auf den Anspruch des Bauhauses, einen neuen Typus von Gestalter auszubilden: Die Studierenden sollten nicht nur Produkte entwerfen, sondern auch neue Formen und Strukturen des Zusammenlebens und -arbeitens. Die Gesellschaft als Ganzes waren eine Frage der Gestaltung. Aus diesem (Selbst-)Verständnis heraus war alles gestaltbar. So ist es kein Zufall, dass „#allesistdesign“ an Joseph Beuys' „Jeder Mensch ein Künstler“ erinnert. Kuehn Malvezzi's Ausstellungsdesign – eine Mischung aus Holzregal und Baugeüst – ist dagegen betont unspektakulär.

In kollektiver Erinnerung geblieben sind die Entwürfe der ersten deutschen Hochschule für Gestaltung als funktional, geometrisch, industriell

– und etwas unterkühlt. Dafür stehen idealtypisch die Stahlrohrmöbel von Marcel Breuer und Mies van der Rohe oder die Schreibtischleuchte von Wilhelm Wagenfeld. Hier setzt Kuratorin Jolanthe Kugler an: Sie will das Bauhaus-Klischee widerlegen, was ihr mit der Wagenfeld-Leuchte ganz beiläufig gelingt – sie ist weder funktional, noch industriell herstellbar, noch günstig. „Sie war schon damals wahnsinnig teuer, wird auch heute noch größtenteils manuell hergestellt, und wenn Sie mal versuchen, ein Buch drunter zu lesen, kriegen Sie bald Augenweh.“

### Das Bauhaus #allesistdesign

Vitra Design Museum, Charles-Eames-Straße 2, 79576 Weil am Rhein  
www.design-museum.de

Bis 28. Februar 2016; vom 1. April bis 14. August 2016 in der Kunsthalle Bonn, Friedrich-Ebert-Allee 4, 53113 Bonn

Der Katalog kostet 69,90 Euro

Darüber hinaus will #allesistdesign zeigen, dass das Bauhaus weit mehr Facetten hatte als die allseits bekannten Design-Ikonen: „Eigentlich“, so Jolanthe Kugler, „gibt es nicht ein Bauhaus, sondern viele Bauhäuser. Obwohl das Bauhaus eingehend erforscht scheint, bewahrt es sich durch seine Vielschichtigkeit doch eine gewisse Unschärfe. Auch wenn es eine beeindruckende Produktivität an den Tag legte, blieb es doch in erster Linie eine Idee, eine orientierende Fiktion, ein utopisches Ganzheitsstreben.“ Deshalb zeigt die Ausstellung das Bauhaus nicht als Stil, sondern als Idee und als eine neue Art zu denken.

Dazu ist #allesistdesign in vier Kapitel unterteilt: Saal 1, #createcontext, beleuchtet die zeitgeschichtlichen, gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Gründungsphase, nach dem Ende des Ersten Weltkriegs: Arbeitslosigkeit, Reparationszahlungen, Inflation. In dieser Situation startete Walter Gropius mit dem Bauhaus „eines der großen sozialen Experimente der Moderne“.

### Auf dem Weg zu einer der bedeutendsten Kulturinstitutionen

Worin dieses Experiment bestand, thematisiert Saal 2, „#learnbydoing“: Dualität von Theorie und Praxis, von Kunst und Technik – die Studierenden erhielten eine handwerkliche Ausbildung und theoretischen Unterricht, die Werkstätten waren in Lehrwerkstätten und Versuchs- und Produktivwerkstätten aufgeteilt. Man wollte nicht nur Schule, sondern auch Forschungslabor und Produktionsstätte sein. Letzteres gelang erst nach dem Wegzug aus Weimar: Marcel Breuers Stahlrohrstuhl „B3“ entstand in Kooperation mit Junkers & Co. in Dessau.

Das dritte Kapitel, #thinkaboutspace, untersucht Raumkonzepte und -vorstellungen. Sie reichen von der Baustelle – unter Hannes Meyer als Direktor beschäftigte sich das Bauhaus mit Themen wie der „Wohnung für das Existenzminimum“ und kollektiven Produktionsprozessen – über die Bauhausbühne bis zum Tanz. Die Ausstellung zeigt Zeichnungen von Paul Klee, Raumbilder von Josef Albers, Bühnenbildentwürfe von Roman Clemens und die Planungen von Hinnerk Scheper für die Galerie „Neue Kunst Fides“ in Dresden. Farbe – die Legende der „weißen Moderne“ entstand durch das Medium der Schwarz-Weiß-Fotografie – war dabei ein Mittel der Raumgestaltung, das auch auf das psycho-physischen Wohlbefinden wirkt.

#communicate schließlich geht der Frage nach, wie es dem Bauhaus – eigentlich ein mehr oder weniger zerstrittener Haufen von Bauhäuslern unterschiedlicher Couleur – gelang, zu einer der bedeutendsten Kulturinstitutionen des 20. Jahrhunderts zu werden: Sie beherrschten die Klaviatur der Kommunikation virtuos und nutzten dafür alle Medien, von Ausstellungen, Broschüren und Katalogen über die Reihe der „Bauhausbücher“ und einer eigenen Zeitschrift bis hin zur Fotografie und Typografie. Erich Consemüller, Lucia Moholy, Walter Peterhans waren Pioniere des „Neuen Sehens“, Josef Albers, Herbert Bayer, László Moholy-Nagy beschäftigten sich intensiv mit der Schrift als dem wichtigsten Element der Mitteilung.

Last not least stellt die Ausstellung das Bauhaus in den Kontext von heute, um seine Relevanz für die Gegenwart herauszuarbeiten. Der vom Bauhaus entwickelte Gestaltungsbegriff hält, so Jolanthe Kugler, „eine Vielzahl von Möglichkeiten und Ansätze für das 21. Jahrhundert bereit“. Die Parallelen sind frappant: Auch heute sind wir mit umwälzenden gesellschaftlichen Veränderungen konfrontiert, und Arbeiten wie Van Bo Le-Mentzels „Hartz IV“-Möbelprogramm speisen sich ebenso aus der Tradition des Bauhauses, wie die „Maker“-Bewegung oder die von den Sozialen Medien getriebene „Share Economy“ – es geht um die Neudefinition der Rollen von Gestalter und Konsument und um neue Formen der Teilhabe.

JUNG



## Türkommunikation mit Anspruch

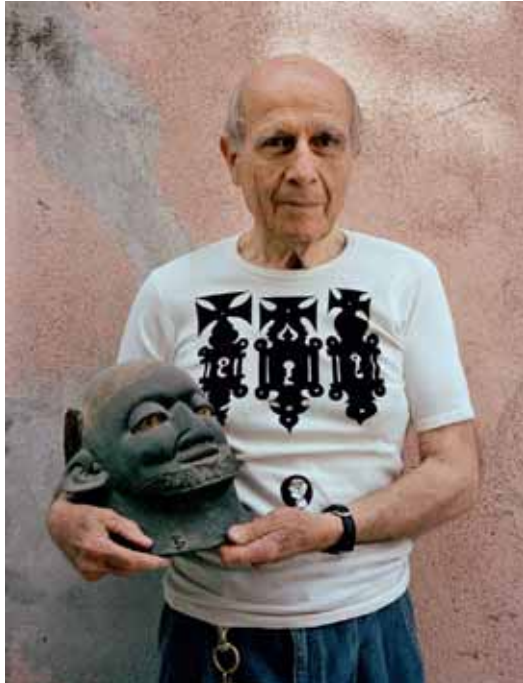
Die eleganten JUNG Innenstationen überzeugen mit Vielfalt in Design und Funktionalität. Neue Synergie: Technisch perfekt kompatibel mit den Siedle Türstationen.

SIEDLE Systemtechnik In-Home



# Pancho Guedes

# 1925-2015



Pancho Guedes, 2005 Foto: Annett Bourquin

Zu seinem 90. Geburtstag im Mai dieses Jahres bekam Pancho Guedes Bilder überreicht, die Schulkinder aus Maputo von seinen Gebäuden gemalt hatten. Für ihn war es wie eine Bestätigung, dass Gebäude, die er vor 40, 50 oder 60 Jahren erdacht hat, auch Kinder von heute zum Nachzeichnen anregen. „Gebäude“, sagte er mir in einem Gespräch während der Vorbereitung seiner Ausstellungen in Kapstadt und Johannesburg 2008, „müssen zu atmenden Wesen werden. Architektur wird nicht als intellektuelle Erfahrung begriffen, sondern als sinnliche Wahrnehmung – und als Gefühl.“

Vor gut eineinhalb Jahren haben wir Pancho Guedes ein Heft gewidmet (Bauwelt 4.2014) und einen kleinen Ausschnitt aus seinem überbordenden Werk vorgestellt. Hunderte von Gebäuden, Skulpturen, Bildern sowie unzählige Zeichnungen hat er geschaffen, die von seinem kreativen Überschwang zeugen und eine außergewöhnliche, schwer in gängigen Kategorien zu

fassende Vielfalt aufweisen. Eindeutigkeit war Guedes, der sich den Dadaisten nahe fühlte, fremd. So gipfelten unsere Gespräche oft in mündlichen Geschichten über die Architektur des 20. Jahrhunderts und ihre Protagonisten, von denen er viele persönlich kannte, seine persönliche Geschichte dort hineingewoben.

Die Begegnungen mit Pancho Guedes waren immer sehr intensiv. Er lebte vor, dass es immer besser ist, einfach Dinge zu tun, als zu zögern, man eher auf die eigene Intuition hören soll als auf die Kollegen, dass man immer eine Wahl hat oder zwei, und dass Einschränkungen hinsichtlich Ideen, Gedanken, Geschichten, Farben oder Materialien nicht akzeptiert werden müssen und mit einem Lachen oder einem Scherz aus dem Weg geräumt werden können.

Am 7. November starb Pancho Guedes auf der Farm seiner jüngsten Tochter im südlichen Afrika, wo er die letzten Jahre lebte und zeichnete.

**Dagmar Hoetzel**

# Kritik oder Krise

## Symposium in Wien

Zu ihrem fünfzigsten Geburtstag hat sich die österreichische Gesellschaft für Architektur ÖGFA ein Symposium geschenkt. Wer dachte, unter der Überschrift „Kritik oder Krise“ kämen in Wien Publizisten zusammen, um über Architekturkritik in den Medien zu diskutieren (Journalismus versus PR, wortmächtiges Feuilleton versus wirkmächtiger Lokalteil, Print versus online) wurde eines Besseren belehrt. Zwei Tage lang war von solchen Themen nicht die Rede. Das wiederum war aber keineswegs enttäuschend, sondern bereichernd. Und sicher auch nicht zufällig, sondern symptomatisch. Nehmen wir die ÖGFA-Tagung beim Wort, hat dem berufsmäßig

gen Kritiker, der ab und an aus der Deckung seiner Schreibstube einen Kommentar abgibt, längst das letzte Stündchen geschlagen. Der in den Akademien um kritische Deutungshoheit ringende Architekturtheoretiker mag noch etwas besser aufgestellt sein. Allerdings blieben Vertreter dieser Zunft in Wien auch überwiegend blass. Die Stunde gehört dem kritisch handelnden Subjekt, das seine Anliegen und Aktionen über soziale Medien gleich selbst publiziert. Kritische Praxis ist gefragt. Das passt zur ÖGFA – aber auch in unsere Zeit.

Respekt für so viel Rückgrat: Da ist der Student, der eine Vorlesung platzen lässt, weil über

ein Flüchtlingsheim allein unter gebäudekundlichen Aspekten diskutiert werden soll, statt unter ethischen (Johannes Puchleitner, Wien). Da ist die türkische Soziologin, die sich an den Gezi-Protesten in Istanbul beteiligte und nun in der kurdisch dominierten Süd-Türkei eine Architekturfakultät mitaufbaut (Pelin Tan, Mardin Artuklu University). Da ist die Professorin, die Repressalien erleidet, weil sie gegen die Förderung ihrer Hochschule durch einen Rohstoffkonzern eintritt (Jane Rendell, London). Im Dialog mit ihr gelang es der Wiener Philosophin Ruth Sonderegger, Foucault für die Tagung wirklich handhabbar zu machen: Kritisch sein heiße, sich nicht so sehr regieren zu lassen. Das gilt auch für Iva Čukić, die mit dem „Ministry of Space“ den Protest gegen ein völlig irrwitzig anmutendes, staatliches Projekt namens „Belgrade Waterfront“ in Serbiens Hauptstadt anführt. Mit ihren Aktionen weisen die Aktivisten darauf hin, dass hier der Ausverkauf von Lebensraum an einen Investor aus den Vereinigten Arabischen Emiraten droht, die großflächige Privatisierung und Kommerzialisierung des Allgemeingutes Stadt.

**Katrin Voermanek**

## Wer Wo Was Wann Leserbriefe

**Junge Architekten** können bis zum 18. Januar 2016 realisierte Projekte zur Teilnahme am BDA-Architekturpreis „max40“ einreichen. Teilnahmeberechtigt sind in der Kammer eingetragene Architekten, die am 1. Januar 2016 das 41. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und ihre Tätigkeit in einem der Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Rheinland-Pfalz oder Saarland ausüben. Auslobung unter [www.bda-hessen.de](http://www.bda-hessen.de)



**Dragonerareal** Studenten der TU Berlin und der Cornell University, NY, haben sich mit dem Areal der ehemaligen Garde-Dräger-Kaserne in Kreuzberg beschäftigt, mit 4,7 Hektar die zweitgrößte innerstädtische Liegenschaft Berlins, und Modelle für eine gerechtere Stadtentwicklung erarbeitet. Die Arbeiten werden bis zum 17. Dezember im Architekturmuseum der TU Berlin ausgestellt. Eine Fotoserie von Andrew Alberts begleitet die Ausstellung (Foto: Andrew Alberts, Garde-Dräger-Kaserne, Berlin-Kreuzberg). Alle Infos unter [www.architekturmuseum.ub.tu-berlin.de](http://www.architekturmuseum.ub.tu-berlin.de)

**Umgezogen** Das Büro mbm architektur ist ab sofort in der Kantstraße 153, 10623 Berlin, zu finden. Telefon- und E-Mail-Kontaktadressen bleiben unverändert.



**Ins Bild setzen** Bis zum 23. Dezember werden im Haus der Architektur in München die Arbeiten von dreizehn Architektur Fotografen gezeigt. Anhand von Motiven aus Bayern und Werken von Mitgliedern der Bayerischen Architektenkammer präsentieren sie das aktuelle Verständnis von Architektur Fotografie, und der Betrachter erhält Einblick in die unterschiedlichen Herangehensweisen der Fotografen. (Foto: Michael Heinrich, Franz-Hart-Ausstellung, Haus der Architektur) Weitere Infos unter [www.byak.de](http://www.byak.de)



**Reudnitz Nordnordost** Am 28. November findet die 5. Leipziger Stadtteil-expedition statt (Foto: Ari Bistro: Herr Schöne erzählt von seiner Drogerie, die er hier bis 1960 geführt hat, Leipziger Stadtteil-expeditionen/Diana Wesser). Teilnehmer können die Gegend rund um die Dresdner Straße erkunden und in Begegnungen und Gesprächen mit den Bewohnern den Stadtteil Reudnitz aus einer neuen Perspektive kennenlernen. Infos zu Beginn und Treffpunkt unter [www.leipziger-stadtteil-expeditionen.de](http://www.leipziger-stadtteil-expeditionen.de)

**Gesucht** Die Architektenkammer Nordrhein-Westfalen lobt das Auszeichnungsverfahren „NRWlebt. – Anders. Neu. Originell.“ aus und sucht innovative und originelle Wohn-, Arbeits- und Lebenskonzepte, mit denen das moderne städtische Leben dargestellt und diskutiert werden kann. Aus aktuellem Anlass sollen auch Projekte ausgezeichnet werden, die sich um eine angemessene Erstaufnahme und Unterbringung von Flüchtlingen bemühen. Bauwerke, Objekte und Projekte, die einen planerischen und baulichen Rahmen für das neue Leben in der Stadt gestalten, können bis zum 11. Januar eingereicht werden. Auslobung unter [www.aknw.de](http://www.aknw.de)

**Bilbao in Karlsruhe**  
Bauwelt 40-41.2015, Seite 8

Sehr geehrter Herr Schönwetter, ein Hinweis fehlt leider in Ihrem Artikel: Helmut Bätzners Wettbewerbsentwurf von 1964/65, siehe Anhang in schlechter Qualität (Foto unten); die gekurvten Linien wurden damals aus Kostengründen gestrichen, der Umgang mit dem Bestand war aber ein wichtiges Argument im neuerlichen Wettbewerb und der offensichtliche Bezug in Delugan Meissls Entwurf eine sympathische Geste. Und Bätzners Witwe war als Sachverständige Beraterin in der Jury, eine interessante und ungewöhnliche Komponente bei Urheberrechtssensiblen Verfahren.

Julia Bolles-Wilson, Münster



**Reine Vernunft im Kantpark?**  
Bauwelt 39.2015, Seite 2

Es ist bedauerlich und ärgerlich, dass die früher einmal spontan direkte und differenzierte Kritik des Kollegen Jochums nunmehr in eine unqualifizierte Pauschalschelte ausartet. Einiges ist schief gelaufen in Duisburg – angefangen vom

Landesarchiv (Ortner und Ortner), dem Museum Küppersmühle (Herzog, De Meuron) und der Mercatorhalle. Begründet liegt dies in der fachlichen Insuffizienz von städtischen- und Landesgesellschaften und offensichtlicher Korruption.

Die Stadtplanung jedoch hat aus Fehlern gelernt und manches richtig gemacht. Dies betrifft insbesondere auch Duisburg 2027. Durch intensive Information und Diskussionen über Jahre

## Duisburg braucht Kritik, damit sich einiges verbessert, aber eine konstruktive

wurden Bürger motiviert, sich mit ihrem Umfeld, ihrem Zuhause, auseinanderzusetzen und eigene Vorstellungen zu entwickeln. Dieser partizipatorische Ansatz setzt sich fort im Charretteverfahren für die Gestaltung des problematischen Bahnhofsvorplatzes, der durch die Überdeckung der Stadtautobahn entstand. Stadtverwaltung und verschiedene bürgerschaftliche Gruppierungen haben unter fachkundiger Moderation miteinander gearbeitet.

Nunmehr erfolgt die seit Jahrzehnten dringliche Überplanung des innerstädtischen Kantparks, der unter der Fixerszene, Angsträumen und Vernachlässigung leidet. Schon vor Jahren gab es einen Wettbewerb, der auch von Jochums mit begleitet wurde.

Wieso also nun dieser durch nichts nachvollziehbare Sinneswandel? Besser als ein moderiertes Verfahren unter Einbezug von Interessengruppen der Bürger und auswärtigen Fachleuten kann eine transparente Planung nicht organisiert werden. Abschließend möchte ich auf die sehr positive Stellungnahme der Bauwelt vor einigen Jahren zum vorbildlichen bundesdeutschen Wettbewerb des Mercatorquartiers hinweisen. Duisburg braucht Kritik, damit sich einiges verbessert, aber eine konstruktive und keine Plattitüden, die der ohnehin gebeutelten Stadt noch mehr schaden.

Peter A. Poelzig Vors.  
Beirat für Stadtgestaltung Duisburg

**ORCA AWA bringt Sie zum Ziel!**

DEUBAU KOMM Stand 1F26

Jetzt gratis testen - [www.orca-software.com/ava](http://www.orca-software.com/ava)

**AVA plus Kostenmanagement**



# Pilz und Pusteblume

Leoni Wirth in Dresden



Ganz links: Ein abgebautes Element des Kelchbrunnens vor historischem Foto (um 1970) der Brunnenanlage © SLUB Dresden/Deutsche Fotothek/Peter Richardsen Links: Modelle und Zeichnungen aus dem Atelier Leoni Wirth Leihgeber: Dr. Hans Wirth Fotos: David Brandt

Text **Tanja Scheffler**

**Pusteblumen** gehören zu den populärsten Dresdner Kunstwerken der DDR-Zeit. Ihre Schöpferin, Leoni Wirth, ist jedoch kaum bekannt. Dies möchte das Kunsthaus Dresden nun ändern. Es stellt Wirths Schaffen in einer Ausstellung vor und betrachtet es im Zusammenhang mit aktuellen Arbeiten internationaler Künstler.

Leoni Wirth (1935–2012) wollte bereits als Teenager Künstlerin werden, entschied sich jedoch 1952, um beim Wiederaufbau ihrer stark zerstörten Heimatstadt zu helfen, für ein Architekturstudium an der Technischen Hochschule. Dort fiel sie vor allem durch ihre „Freude am Selbstständigen Gestalten“ auf. So wechselte sie zwei Jahre später in die Bildhauerklasse der Dresdner Hochschule für Bildende Künste, zeigte sich jedoch, wie in ihrer Studienakte vermerkt, bereits hier als „stets widerspruchsvoll“ und nur „schwer zu beeinflussen“. Ihr Diplom machte sie 1959 und zog sich dann, je nach kulturpolitischer Lage, immer wieder in ein privates Künstlerdasein jenseits des staatlichen Kunstbetriebes zurück.

Das Kunsthaus zeigt jetzt gut 100 noch nie ausgestellte, leider jedoch nur rudimentär beschriftete Zeichnungen und 24 Modelle aus Wirths Atelier: exzellent präsentiert in einem vom Dresdner Architekten Michal Banisch (Zanderarchitekten) konzipierten, sensibel auf ihre Arbeitsweise abgestimmten Werkstatt-Ambiente. Die verschiedenen Entwurfsserien und Vorstudien ihrer Pro-

jekte verdeutlichen anschaulich, wie sie einzelne (die geforderte realistische Kunstlinie bedienende) pflanzliche, organische oder kristalline Formen zu immer abstrakteren Strukturen weiterentwickelte, eine innerhalb der lokalen Kunstszene völlig eigenständige Position. Ihre große Chance kam mit dem Beginn der Ostmoderne, die neuen innerstädtischen Stadtlandschaften setzten auf eine differenzierte Freiraumgestaltung. 1967 bekam Wirth den Auftrag für umfangreiche Wasserspiele auf der Prager Straße. Dafür schuf sie ein Ensemble aus Pusteblumen und Pilzen ähnelnden Elementen sowie eine weitere Brunnenanlage mit kelchförmigen Wasserspeiern. Die „Pusteblumen“ (1969) etablierten sich sofort als beliebter Treffpunkt.

Die Idee war nicht ganz neu: Der australische Architekt Robert Woodward hatte in Sydney bereits 1961 eine wasserspeiende „Pusteblume“ realisiert, die weltweit nachgeahmt wurde. Davon inspiriert, entwickelte auch Leoni Wirth, zusammen mit dem Kunstschmied Karl Bergmann, verschiedene Wasserkaskaden oder Schleier erzeugende Brunnenelemente und realisierte interessante Objekte: darunter einen bis heute erhaltenen Glasbrunnen im Dresdner Stadtzentrum, einen „sprühenden Baum“ in Rostock-Lütten Klein sowie eine Windfahne in Dresden-Prohlis.

Ihre Wasserspiele auf der Prager Straße zeichneten sich vor allem durch die komplexe räum-

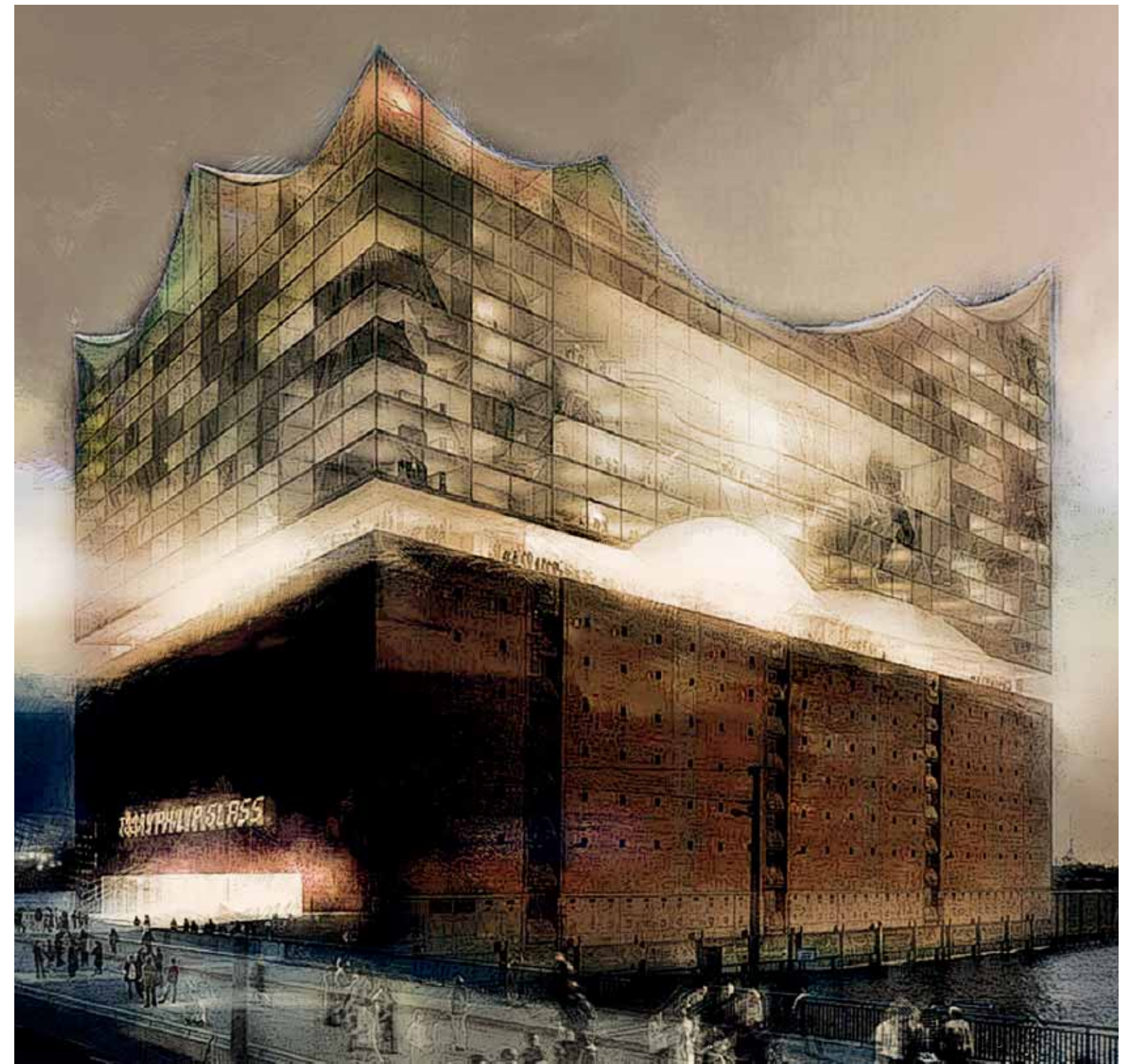
liche Anordnung der verschiedenen Elemente aus: eine präzise durchgeplante Brunnenlandschaft, die die Atmosphäre des Stadtraums jahrzehntelang entscheidend mitbestimmte, die aber leider lange Zeit nicht als eigenständiges Kunstwerk wahrgenommen wurde. Alle Brunnenelemente wurden im Zuge der grundlegenden Umgestaltung der Fußgängerzone (Bauwelt 11.2004) bedenkenlos abgebaut (wie rabiät, das ist im Kunsthaus an einem der „Kelch-Elemente“ sehen). Drei einzelne, aus ihrem künstlerischen Zusammenhang gerissene, deutlich gestutzte „Pusteblumen“ ordnete man danach in einem neuen Becken an. Erst eine Urheberrechtsklage der Künstlerin führte dazu, dass das gesamte (nun durch drei Kopien vervollständigte) Ensemble des Pusteblumen- und Pilzschalenbrunnens im Dresdner Neubaugebiet Prohlis wieder aufgestellt wurde. Für den ebenfalls zur Wiedererrichtung vorgesehenen Kelchbrunnen sucht die Stadt Dresden bereits seit acht Jahren einen geeigneten Standort. Da kann man nur hoffen, dass die Suche – im Zuge dieser Ausstellung – endlich mehr Drive bekommt.

#### Ortstermin mit Leoni Wirth

Kunsthaus Dresden, Städtische Galerie für Gegenwartskunst, Rähnitzgasse 8, 01097 Dresden

[www.kunsthausdresden.de](http://www.kunsthausdresden.de)

Bis 6. März 2016



Elbphilharmonie Hamburg Architekten: Herzog & de Meuron, Basel

## THE ART OF HANDLING AIR

**TROX®** TECHNIK



Die Kunst, mit Luft souverän umzugehen, versteht TROX wie kein anderes Unternehmen. Aus gutem Grund ist TROX Weltmarktführer für die Belüftung und Klimatisierung von Gebäuden. [www.trox.de](http://www.trox.de)